

Das Rendezvous.

Humoreske von Fritz Gänzel.

Der Gutsinspektor Kurt Möllendorf war verliebt, sterblich verliebt. Bei normal veranlagten Menschen pflegt dieser Zustand gemeinlich nur einmal aufzutreten und hat dann in den meisten Fällen ein solides Ehebündnis zur Folge.

Kurt Möllendorf lieferte zu der Behauptung, daß seine Frau ohne Ausnahme sei, den schlagendsten Beweis.

Der Theil seines Körpers, den man Herz nennt, war bei ihm schon weinlich ein Dutzendmal in heißer Liebe entbrannt. Aber Amors Pfeile mußten wohl nie die rechte Stelle getroffen haben, da die „heiße Liebe“ bereits nach kurzer Zeit immer wieder erlosch.

„Diesmal ist es tatsächlich die richtige Liebe“, meinte er zu Franz Koller, dem Leibjäger, „wenn ich nicht wiedergeliebt werde, gehe ich an meiner Liebe elendiglich zu Grunde.“

Franz Koller lachte nur spöttisch auf und sagte dann:

„Besser Möllendorf, dann müßten Sie schon 2-mal zu Grunde gegangen sein.“

Er wußte nämlich, daß der Inspektor die Geschichte von dem „Zugrundegehen“ jedesmal aufs Tapet brachte, sobald eine neue Liebe ihren Einzug hielt, und er wußte noch viel genauer, daß es diesmal genau so sein würde als sonst.

Möllendorf spielte natürlich den Empörten und sagte: „Sie verstehen ja überhaupt nicht, wie einem zu Muthe ist, wenn man so ein süßes, herziges Geschöpf liebt; denn Sie haben ja noch nie geliebt.“

„Gottseidank, nein, nächstens können Sie mir aber Unterricht geben, wie man sich dabei verhalten muß. Die reichen Erfahrungen, die Sie auf diesem Gebiete gemacht haben, berechnen zu der Annahme, daß der Erfolg nicht ausbleiben wird.“

Möllendorf zuckte ob dieser Ironie des anderen verächtlich mit den Achseln und brummte etwas wie: „unerschämter Kerl!“ vor sich hin.

Dann drehte er ihm den Rücken zu und schritt mit langen Schritten über den Gutshof.

Koller sah dem Davonschreitenden lächelnd nach und dachte: „Alter verliebter Esel, höchst Du doch endlich Mal bei Deinen Liebchenschen gründlich reinfallen.“

Das süße, herzige Geschöpf, von dem Möllendorf gesprochen hatte, war diesmal die Nichte des Möllendorfs Leberecht Diertens, die den poetischen Namen Laura Körner führte und seit zwei Wochen bei ihrem Onkel zu Besuch war.

Die Mühle Diertens lag nur einen Büchsenwurf vom Gutshof entfernt, und Kurt Möllendorf ritt oft an dem einsamen Gehöft vorbei, wenn er die Arbeiten auf den ausgedehnten Gärten des gräflichen Besitzes kontrollierte.

Laura sahen und sich in sie verlieben, war eins.

Diesmal spielte allerdings noch etwas anderes mit.

Möllendorf wußte, daß die Behauptung, von der Liebe allein könne man nicht leben, keine leere Redensart sei. Er huldigte vielmehr aus dem Grunde, daß man so ein bisschen idyllisches Gut als angenehme Mitgabe nicht verachten dürfe.

Und Laura Körner sollte nach dem, was er über ihre Verhältnisse in Erfahrung zu bringen gewußt hatte, eine eminent reiche Partie sein.

Dozu war sie ein ganz ansehnliches, nichtliches Persönchen.

Kein Wunder also, daß Kurt Möllendorfs Herz in hellen Flammen stand. Und in Anbetracht der reichen Partie war's diesmal tatsächlich nicht nur ein bloßes Strohfeuer, sondern die Sache hatte ihren realen Hintergrund.

Leider war Laura Köhler nicht mehr frei. Leberecht Diertens besaß einen einzigen Sohn, für den Laura von der berechnenden Mutter Diertens bestimmt war. Und diese war keineswegs gewillt, die reiche Partie von einem Unberufenen wegzunehmen zu lassen, am allerwenigsten von dem Herzensbrecher Kurt Möllendorf.

Sie bewachte daher ihre Nichte mit Argusaugen, und als sie an einem Nachmittage den Inspektor mit ihrer Nichte in angeregtem Gespräch vertiefte sah, riß sie die Fensterlädel auf und rief:

„Laura, komm sofort hinein, Du häßlich Hertz Möllendorf von seinen Geschäften ab.“

Mit nichten, Frau Diertens, hatte zwar Kurt Möllendorf geantwortet, „wie können Sie so etwas denken!“ Aber es hatte nichts genutzt; das Zwiesgespräch mußte abgebrochen werden, da Laura der Aufforderung der strengen Tante mit ungemainer Geschwindigkeit nachgekommen war.

Seit diesem Tage hatte der Inspektor die Angebetete nicht wieder gesprochen, nur gelegentlich beim Vorübergehen sah er ihren blonden Kopf hinter den Gardinen.

So ging es nun schon fast drei Wochen, und Kurt Möllendorf war seinem Ziele nicht um einen Deut näher gekommen.

Befuch, den er dem verwunderten Diertens machte, blieb Laura unsichtbar.

So konnte das nicht weitergehen, und Kurt Möllendorf sann auf eine Förderung der Sache.

Und das Schicksal erbarmte sich des Geladens und bot ihm hilfsbereit die Hand.

Als er eines Tages gedankenschnel und tiefinnig grübelnd vom Felde heimritt, sah er plötzlich in geringer Entfernung Laura und die Tante vor sich.

Im nächsten Augenblick war er an ihrer Seite.

„Ganz ergebenster Diener, meine Damen, einen Spaziergang machen bei dem schönen Wetter?“

„Ja, Herr Möllendorf,“ antwortete die Tante, „wir wollen zum Förster Dreger nach Wilddorf, um wegen einer Holzlieferung zu verhandeln.“

„So, so! hm! hm!“ brummte der Inspektor und warf einen schmachthenden Blick auf Laura.

Schweigend ritt er dann neben dem Paare her.

Wie süß die Kleine heute in dem kleidsamen Winterkostüm ausah, und wie allerliebste sie es verstand, den Bibernuff grazios gegen die Wangen zu halten, wenn ein rauher Windstoß daherkrauste.

Kurt Möllendorfs Herz schlug wild und glühend.

Wie ihr ihr lagen, daß er sie liebe? Sagen konnte er ja überhaupt nichts, denn Laura war immer von dem Cerberus in der Gestalt Tante Diertens bewacht.

Na, aber doch schreiben! Das war eben so heikel; denn dann fing doch die Tante sicherlich alle Briefe ab, die auch nur den Schein einer Verdächtigkeit an sich trugen.

In Möllendorfs Hirn brodelten die Gedanken und Pläne durcheinander, wie in einem Herzentessel.

Aus seinem Brüten schreute ihm der Abschiedsgruß der Tante auf:

„Adieu, Herr Möllendorf, wir müssen nun rechts abgehen.“

Da hatte er tatsächlich die ganze Strecke vom Borwert an gedämmert und gebacht und nicht einmal ein bißchen sondirt, wie es mit den Gefühlen Lauras für ihn stand.

„Adieu, adieu, Frau Diertens, leben Sie wohl, Fräulein Laura!“

Die letzte nicht ihm allerliebste lächelnd zu und hielt dabei wieder den Bibernuff vor das erglühende Gesicht — sie erglühete übrigens immer, wenn sie von einem männlichen Wesen angesprochen wurde — doch zufällig ja, daß ihr Gesichtsausdruck dem strengen Blick der Tante verborgen blieb.

Kurt Möllendorf dachte natürlich an keinen Zufall, sondern nahm die Sache für Absicht und schloß daraus, daß er Fräulein Laura nicht gleichgültig sein könne.

Sein liebevolles Herz hüpfte wie ein Johannisfeuer und schwelgte in den kühnsten Hoffnungen.

Pfötzlich schoß ihm ein genialer Gedanke durch den Kopf.

Das er auch auf den Einfall nicht längst gekommen war!!

Natürlich, famose, unbezahlbare Idee!

Es war ja nur nötig, in den Bibernuff Lauras auf irgend eine Weise ein Brieflein zu präparieren und Laura in diesem Briefe um ein Rendezvous zu bitten.

Jedenfalls würden doch die Damen bei dem Förster abgeben, dann hing die Muffen auf dem Furr, und es konnte keine Schwierigkeit sein, in Lauras Muff einen Brief zu stecken.

Sie würde schon später heimlich den Brief lesen, ohne der Tante vorher durch einen Laut der Ueberraschung von seinem Vorhandensein Kenntnis zu geben. Dafür bürgte der Eosfinn des weiblichen Geschlechts.

Aber wen mit dieser Mission betrauen? Er selbst konnte doch unmöglich hinterdreinlaufen, das wäre zu auffällig gewesen.

Als er diese Frage noch lebhaft ventilirte und gerade in den Gutshof eintritt, tam ihm der Leibjäger Koller mit der Büchse über der Schulter entgegen.

„Ha! Der Koller that ihm gewiß den Gefallen. Der Zufall schickte ihm den Jäger nicht umsonst in den Weg.“

Einen Augenblick, lieber Freund, rede er ihn an, wollen Sie mit einem großen, unbezahlbaren Gefallen erweisen?“

„Fräulein Laura gehört der graue Bibernuff, um Gotteswillen in den Bibernuff stecken!“ rief ihm Kurt Möllendorf noch nach.

„Seien Sie ganz beruhigt, bester Möllendorf,“ gab Koller zurück, „die Sache wird bestens besorgt.“

Nach ein paar Minuten war er schon hinter der Mauer des Gemüsegartens verschwunden.

Möllendorf hatte eine schlaflose Nacht, dann einen unruhigen Tag und noch einmal eine schlaflose Nacht.

Dann aber wurde er von seinem Hangen und Bangen in schwebender Pein erlöst. Unter den Briefen und Zeitungen fand er am nächsten Morgen ein rothrothes Brieflein, dessen Aufschrift eine ungelente, wenig geübte Hand verriet.

„Schreiben Sie mir gerade nicht ihre härteste Seite zu sein,“ dachte er, „riß aber dann den Umschlag in feierhafter Eile auf und las also:“

„Lieber Herr Möllendorf!“

Ihr Brief hat mich sehr erfreut und ich danke Ihnen für Ihre lieben Worte.“ (Möllendorf that einen Freudenprung.) „Wie aut, daß Sie so ganz unbemerkt den Brief in meinen Muff stecken ließen, Tante ist ahnungslos. Ich bin gerne bereit, zu einer mündlichen Aussprache heute Abend an der von Ihnen vorgeschlagenen Stelle zu sein.“ Möllendorf that einen erneuten, noch härteren Freudenprung.) „Ich erwarte Sie also zu der von Ihnen angegebenen Stunde am Tannenwäldchen.“ Tante hat heute große Wäsche und ich kann unbemerkt abkommen.

Es begrüßt Sie herzlich Ihre Laura Körner.“

Möllendorf drückte das Briefblatt innig an seine Lippen und schaute westvergehen in die Weiten.

„Das süße Mädchen,“ murmelte er endlich, „ich wußte ja längst, daß sie mich liebt.“

Dann trat er vor den Spiegel und unterzog sich Gesicht und seinen übrigen Menschen einer genauen Besichtigung.

„Na, eigentlich gar kein Wunder, daß sie mich liebt,“ meinte er nach einer ganzen Zeit im Selbstgespräch, „wer sollte solchen schneidigen Kerl auch nicht lieben?“

Selbstaufrieden drehte er den blonden Schnurrbart auf und verbrachte den übrigen Teil des Tages damit, umständlich Toilette zu machen und eine wohlgelegte und schöneformte Rede, die in einer glühenden Liebeserklärung gipfeln sollte, in seinem Kopf zurechtzuliegen.

Schon eine halbe Stunde vor der festgesetzten Zeit war er an dem beschwungenen Orte und schritt wartend auf und ab.

„Der Abend war so dunkel, und das Tannenwäldchen bot ein so herrliches, lauschiges süßes Plätzchen. Wie geschaffen war der Ort zu einer Aussprache von Herz zu Herz.“

Eben selbsterleuchtete Kurt Möllendorf zum zwanzigsten Male seine wohlgelegte Rede, als er leise nahende Schritte hörte.

Laura kam, sein Herz klopfte in stürmischen Schlägen.

Jetzt stand die süße Gestalt nur noch drei Schritte von ihm entfernt.

Mit dem jubelnden Ausruf: „Meine süße, angebetete Laura!“ wollte er sich an die Brust der Geliebten werfen und ihren holden Mund küssen, als unendlich eine berbe, feste Hand mit seiner linken Wange eine so intime, innige Betanntschaft schloß, daß es klopfte.

„Au!“ rief Möllendorf mit Stentorstimme und kniete infolge des unerwarteten jähen Erwachens aus seinem Seligheitsdusel in die Kniee.

„Also solch ein Held sind Sie, mein verehrter Herr! Pui, Sie Mädchenverführer, Sie Schürzenjäger, Sie Dunkelmann!! Zum Glück ist der jammerliche Witsch in meine Hände gerathen. Schämten Sie sich, daß Sie ein ehrbares, anständiges Mädchen zu einem nächtlichen Rendezvous bestellen. Pui! Pui!“

„Lieber des entsehterten Möllendorfs Lippen kam kein Laut, er starrte die Tante der Geliebten an wie eine Vision. Als aber die resolute Diertens wieder ihre schlagfertige Hand erhob, um der Schmettie wegen auch die rechte Gesichtshälfte des Inspektors zu zeichnen, suchte er sein Heil in schleunigster Flucht.“

„Verschiedene Tage nach diesem Abenteuer blieb der Inspektor Kurt Möllendorf unsichtbar und mußte dann zwei Wochen in Familienangelegenheiten nothgedrungen verreisen.“

Als er wiederkam, war die schöne Laura die Verlobte des einzigen Sohnes der Diertenschen Eheleute.

Möllendorf aber war von seinem letzten Liebesabenteuer an der ärgste Weiberfeind und hat nie mehr Rendezvous mit schönen Mädchen gehabt.

„Einesheils war daran die gesagene Ohreife der Müllerin Diertens schuld, und dann nicht zuletzt der Postillon d'amour, der natürlich, um eine Rabitaltur vorzunehmen, den Brief absichtlich in den falschen Muff gesteckt hatte.“

Der kleine Thierfreund. Hänschen: „Großpapa, auf Deiner Glage kriecht eine Raupe! ... Soll ich ihr ein grünes Blättchen hinlegen?“

„Vasich.“

„Sie glauben es wohl nicht: Ihr alter Onkel war bei uns „Gahn im Korb!““

„So! Haben Sie ihn ordentlich gerupft?“

Der erste Einbruch.

Ergählung von P. Eberhardt.

In einer erbärmlichen Restauration der östlichen Vorstadt saßen zwei Männer, von denen der Eine ausah wie ein heruntergekommener Mann aus sehr gutem Hause, während der Andere einfach, aber direkt verhungert ausah. Vor dem älteren, dem „Geanten“, stand ein kleines Glas Schnaps mit seinen letzten Pfennigen bezahlt hatte.

Mehr als einmal schon waren die Augen des Älteren beobachtend zu seinem Gefährten hinübergewandert und gleichsam tastend und fühlend begann er ein Gespräch.

„Schändlich, in diesem Wetter herumlaufen zu müssen,“ sagte er, „immer Verfolger hinter sich, wenn man auch gar nichts Schlimmes gethan hat. Da ist die Polizei, und da sind die Portiers, und draußen auf den Dörfern sind es die Hunde, die hinter einem her sind — ein Leben, für das sich der Teufel selbst bedanken möchte.“

„Ja,“ erwiderte der Andere einsilbig, „und noch dazu lohnt sich's meistens nicht, wenn man wirklich 'mal über die Stränge schlägt.“

„Nun, was das betrifft,“ versetzte der Ältere, indem er seinen Schlapphut noch tiefer in die Augen drückte, „so weiß ich einen fetten Bissen, gar nicht weit von hier, und gar keine Gefahr dabei. Was meinst Du — hättest Du Lust?“

Der ausgehungerte junge Bursche schüttelte leise den Kopf. „Eind genug war es ihm gegangen bisher, und er hatte weniger Glück gehabt, als alle Anderen, die er kannte; aber trotzdem hatte er noch nie einen Diebstahl, einen Einbruch oder dergleichen begangen.“

„Es wäre keine üble Sache,“ fuhr der Ältere lauernd fort. „Wenn ich einen ordentlichen Kameraden fände, würde ich fogar mit ihm theilen. Was meinst Du zu tausend Thaler?“

„Tausend Mark?“ flüsterte der Andere mit großen Augen.

„Tausend Mark für jeden von uns! Und noch dazu ganz leicht zu erlangen. Ich habe die Sache schon lange ausdabowert, konnte sie nur nicht allein machen, denn es ist ein Landhaus, und einer muß unbedingt Wache stehen, während der Andere drinnen ist.“

Die Versuchung trat hart und gierig an den jungen Menschen heran, aber noch verwehete er zu widerstehen.

„Du hast Hunger, mein Sohn,“ sagte wohlwollend sein neuer Bekannter. „Man sieht Dir's an der Nasenspitze an. Zu einem Mittagessen für Dich lang's noch; warte einen Augenblick.“

Nach ein paar Minuten stand ein dampfendes Stück Fleisch, frisches Brod und ein Glas Bier vor dem frierenden, jungen Menschen. Er nahm das Mahl an, obgleich er einen Bibernuff gegen den Geber fühlte — Hunger ist härter als Stolz.

„Das Landhaus,“ fuhr sein Gönner fort, als sei der Andere ganz mit ihm einverstanden, „liegt nur eine halbe Meile von der Stadt. Es gehört einer alten, vertriebenen Baronin, und Niemand wohnt darin, als sie und ein paar Dienstmädchen. Gärtner und Diener schlafen in einem abseits gelegenen Nebengebäude. Ich kenne die Zimmer, das Geld liegt in einem Schreibtisch. Niemand braucht gewewt zu werden — es sei denn, daß Du Lust bekommst, auch noch Silber und Juwelen oder dergleichen mitzunehmen.“

„Ich kann nicht,“ murmelte der junge Mensch. „Ich habe so etwas noch nie gethan.“

„Wie Du willst,“ flüsterte der Andere. „Einmal ist immer das erste Mal. Ich hätte Dich nicht für so dumm gehalten, so eine gute Gelegenheit vorbegehen zu lassen.“

Ein zweites Glas Bier, das er dem ausgehungerten Burschen hinschickte, erschlaffte bald dessen Kräfte und beruhigte sein Gemüthen.

Eine Stunde später klandeten sich Beide in dem Garten einer altmodischen Villa, deren Barterfenster bequom vom Erdboden aus zu erreichen waren. Ein dichtes Tannengebüsch stand vor den noch matt erleuchteten Fenstern. Hier hielten sich die beiden Männer verborgen.

„Siehst Du das Licht?“ fragte der Ältere. In diesem Zimmer liegt ein Schreibtisch mit vier oder sechs Schubladen. In einer derselben liegen zweitausend Mark in Gold in einem Lederbeutel. Nichts ist leichter, als das Fenster von draußen zu öffnen und das Geld herauszuholen. Wenn Du das gethan hast, so gehe hinauf in den ersten Stock und öffne das erste beste Zimmer. Ich denke mir, Du wirst dort noch bessere Beute machen können, denn die Alte hat Juwelen und Silber in schwerer Menge. Ich meinerseits halte Wache und falls etwa der Kutscher oder der Diener kommt, so schlage ich ihn einfach nieder. Du brauchst also auf keinen Fall Angst zu haben und kannst Dich freuen, ein solches Geschäft so ganz ohne Mühe als erstes zu kriegen.“

Der junge Mann hörte ihm zu wie im Traum. War es der Satan selbst, der ihn hier versuchte? Oder war dieser heruntergekommene vornehmlicher Einwohnerräuber? Er dachte nicht länger darüber nach. Schon hatte die Verlockung ihre Wirkung gethan, schon sah er nichts weiter vor sich als den Beutel mit Goldbücken. Tausend Mark! Davon konnte er ja ein

Nangenehm.



Wachmeister: Sie sind der dümmste in der Schwadron. Haben Sie eigentlich noch Geschwister? Retrut: Ja, einen Bruder. Wachmeister: Ist der denn auch so dumm wie Sie? Retrut: Der ist noch dümmer als ich! Wachmeister: So, was ist er denn? Retrut: Der ist Wachmeister, Herr Wachmeister!

ganzes Jahr lang leben — großartiger als seit vielen Jahren.

Er widerstand nicht länger. Mit einem starken Taschenmesser konnte er die einfachen Riegel des Fensters von außen zurückschieben, nachdem er gewartet, bis Dunkelheit und Stille im ganzen Hause herrschten. Lautlos wie eine Raqe schwang er sich hinein und blickte sich um in dem ungeheuren Licht, das der Mond in dem Zimmer verbreitete.

Dort in der Ecke stand der Schreibtisch. Er eilte darauf zu, stemmte sein Messer dagegen, und siehe da, schon war der zweite Schublade, die er öffnete, fand er den Beutel mit Gold.

Ralte und heiße Schauer rannen ihm über den Leib; er drückte das Geld fest an sich und sprang damit aus dem Fenster und jurid in das Gebüsch, wo der Andere auf ihn warten wollte.

„Wenn ich nicht da bin,“ hatte er zu ihm gesagt, „so warte ich an der anderen Seite des Hauses. Wenn Du fertig bist, brauchst Du nur zu pfeifen.“

Länger als eine Viertelstunde stand der junge Mensch, an allen Gliedern bebend, in dem dunklen Gebüsch. Dann, da sich nichts regte, setzte er den schweren Beutel auf die Erde und glitt zurück, um nochmals in das Fenster zu steigen. Die Juwelen im Oberstock — die wollte er noch haben.

Lautlos öffnete er die Thür und ging durch die kleine Halle die Treppe hinauf. Er hatte ein kleines Licht angezündet, das er unten auf dem Schreibtisch gefunden. Doch als er oben auf dem Treppenschritt angekommen war, bannte ihm eifriges Entsetzen auf die Stelle. Eine Thür vor Rechten hatte sich geöffnet und ein Herr war herausgetreten, der in der linken Hand ein Licht und in der rechten einen Revolver trug. Das Gesicht dieses Herrn war nicht zu erkennen; denn er wandte sich sofort noch weiter nach rechts und schlüpfte durch eine Thür schräg gegenüber.

„Barmherziger Gott,“ dachte der junge Mann, „er hat mich gesehen und wird sich Hilfe holen. Ich bin verloren!“

Doch so schnell gab er das Spiel nicht auf. Blischnel durchzuckte ihn der Gedanke, daß er den Schlüssel in seiner Thür umbrechen und so Zeit gewinnen könne, zu flüchten.

Leise und hastig schlich er heran, sah zu seinem Erstaunen einen Spalt der Thür offen stehen und er ludte durch diesen den Herrn, der seinen Revolver auf eine reglos im Bette liegende Gestalt gerichtet hatte.

„Schurke!“ schrie der Jüngere, während er mit einem tigerähnlichen Sprung vorstürzte und dem Andern sein schweres Messer auf den Kopf niederfallen ließ.

In derselben Sekunde sah er zu seinem unbeschreiblichen Entsetzen, daß es sein neuer Freund und Verführer war, den er niedergeschlagen hatte. Er wandte sich zur Flucht, doch nicht schnell genug, daß ihn nicht die alte Dame, welche ausgerichtet in ihrem Bette sah und gellende Hilferufe ausstieß, noch deutlich gesehen hätte.

Wie von Furien geant, stürzte er von dannen, querfeldein über Gräben und durch den Wald, vorwärts in wohnsinniger Hast, bis er wieder in der großen Stadt angelangt war und dort in einem Stall Unterschlupf fand. Zu Tode ermattet, schlief er hier auf der Stelle ein, und nur noch undeutlich, wie im Traum, erinnerte er sich, daß er ja seinen Raub — den Beutel mit Gold — in jenem Gebüsch gelassen hatte. Umsonst also war sein erster Einbruch gewesen. Aber wenigstens hatte er einen Mord verhindern können. Und das war ihm eine Art von Trost.

Am nächsten Morgen las man in den Zeitungen lange Berichte, deren Inhalt folgender war: Die Baronin Sterned sei in der Nacht überfallen und nur durch ihren Knecht, Baron Guido Sterned, vor Ermordung bewahrt worden. Leider sei dieser Knecht aber von dem entflohenen Verbrecher niedergeschlagen worden und liege schwer krank darnieder.

Unheimliche Kulturkühlunge.

Neue californische Bahnbau-Arbeiten — schreibt man aus Oroville, Cal. — haben allerhand Bestien, wie Berglöwen, Wildkätzchen und Luchse, die noch zahlreich in schier unzugänglichen Bergschluchten vorkommen, mehr und mehr aus diesen Gegenden und nach Anhebungen in der Nähe des French Creek und anderwärts getrieben.

Offenbar sind diese Bestien zu empfindlich gegen die fortgesetzten Dynamitpfelegungen in Verbindung mit dem Bahnbau gewesen. Jetzt kommen sie immer näher an die menschlichen Behauungen heran, und Berglöwen, durch Hunger kühn gemacht, haben schon mindestens ein Halbboveng Kübler und verschiedene andere Hausthiere geraubt. Auch sind sie Probiant-Transporten nach Arbeiterlagern gefolgt, und nach Allem, was man sich erzählt, wäre es nicht zu verwundern, wenn sie im äußersten Fall auch Menschen angreifen!

Da wird schon nichts übrig bleiben, als eine systematische Ausrottung dieses Raubzeuges zu versuchen.

Tröstliches Mittel.

Weinwirth: „Jetzt hab' ich die richtige Cor!“ ... Der zieht 's Maul so 'samm, daß 's gar nimmer schimpfen können!“